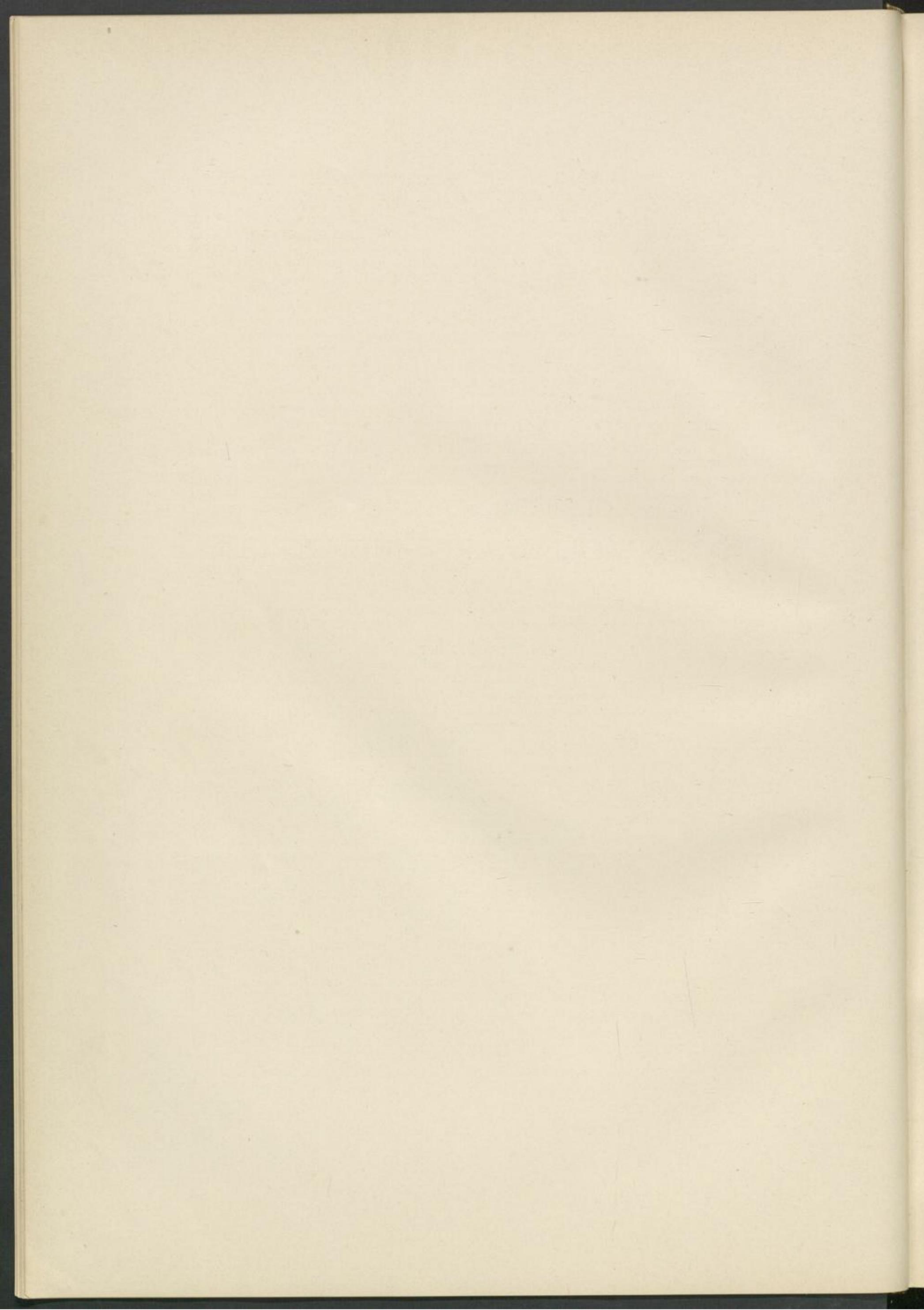
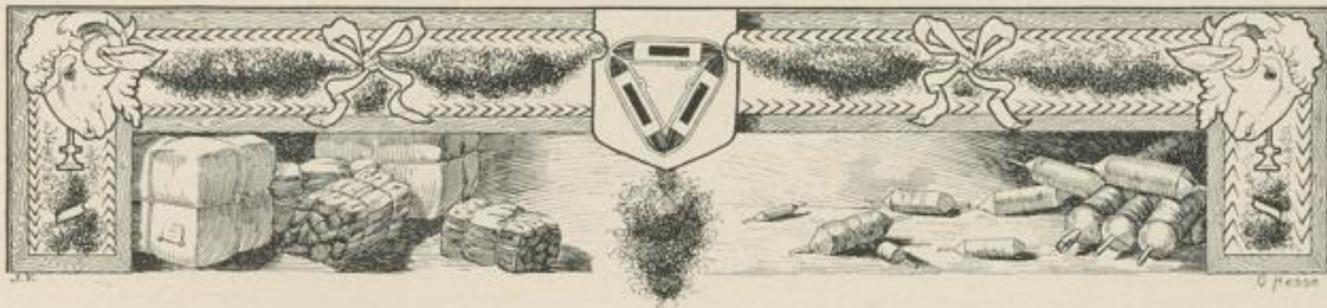


DIE  
OESTERREICHISCHE  
SCHAFWOLLWAAREN-INDUSTRIE.

VON  
DR. STEFAN LICHT,  
SECRETAR DES VEREINES DER WOLL-INDUSTRIELLEN MÄHRENS.





### DIE OESTERREICHISCHE SCHAFWOLLWAAREN-INDUSTRIE.

**D**ie gegenwärtigen Hauptsitze der Woll-Industrie Oesterreichs, die Gebiete von Reichenberg, Brünn, Bielitz und Jägerndorf, sind auch die Stätten gewesen, auf welchen nach geschichtlicher Ueberlieferung das Wollgewerbe in Oesterreich zuerst festen Boden fasste. Die Tuchmacherei als gewerblicher Betrieb ist in diesen Gebieten jedoch nicht bodenständig, sondern ein Angebinde jener Einwanderer deutschen Stammes, welche gegen das Ende des 12. und im 13. Jahrhunderte in die slavischen Länder Oesterreichs als Gründer der Städte, als Verbreiter und Pfleger der Cultur kamen und feste Niederlassungen bildeten.

Auf den uralten Handelsstrassen, welche das Stromgebiet der Donau und der Elbe mit dem Gebiete des Rheins in Verbindung hielten, gelangten die Bewohner des Flanlandes und des Niederrheins in diese Ländergebiete, von den Przemysliden gesichert im Besitze ihres deutschen Rechtes und mit Vorrechten und Begünstigungen ausgestattet. Die niederländischen Einwanderer brachten aus ihrer Heimat das Tuchmacher- und Färbereigewerbe mit, welches dort schon zu den Römerzeiten eine Heimstätte gefunden hatte und in fortschreitender Entwicklung zu solcher Bedeutung gelangt war, dass der grosse und dauernde Reichthum des flandrischen Landgebietes schon zu Beginn dieses Jahrtausends in der gewerbsmässigen Verfertigung der Wolltücher wurzelte, deren Technik in jeder Richtung einen für jene Zeiten ausserordentlichen Höhepunkt erlangte.

In den Gegenden Oesterreichs, wo die Ansiedler vom Niederrhein heimisch wurden, fand auch das von ihnen mitgebrachte Tuchmachergewerbe eine feste Stätte. Den engen Zusammenhang der flandrischen Einwanderung mit der Entstehung und Entwicklung des Wollgewerbes kennzeichnet die beglaubigte Thatsache, dass Flanderer oder Flamminger mit Färbern und Tuchmachern für gleichbedeutend galten. Brünn und Iglau, dessen Rechtsbildung den flandrischen Ursprung klar ausprägt, waren die Orte, von denen auch urkundliche Nachweise die Thatsache überliefern, dass das Tuchmachereigewerbe raschen Eingang und eine dauernde Heimstätte fand.

Wenn uns auch über Reichenberg schriftliche Nachrichten fehlen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass hier wie in anderen Orten Böhmens auch durch flandrische Colonisten die Tuchmacherei eingeführt wurde, und gefördert durch die Przemysliden und insbesondere durch die Luxemburger zum Aufschwunge gelangte.

Auch in Wien muss die Tuchmacherei frühzeitig Eingang gefunden haben, da schon im Jahre 1208 die Bildung einer Tuchmachergilde erwähnt wird, deren Bedeutung daraus erhellt, dass Herzog Albrecht II. am 23. Juli 1340 alle Zünfte mit alleiniger Ausnahme der Tuchmacher-Innung abschaffte.

Die mittelalterliche Geschichte der Tuchmacherzünfte in den österreichischen Ländern ist uns nirgends in der Klarheit und urkundlichen Bestimmtheit überliefert wie in Iglau, dessen Tuchmacherzunft in Karl

Werner einen classischen Geschichtsschreiber gefunden hat. Die Tuchmacherei beschränkte sich aber jedenfalls in den österreichischen Gebieten schon vermöge der minderen Beschaffenheit des Rohmaterials auf grobe Waare, so dass die feinen Tücher nach wie vor aus den flandrischen Gebieten bezogen wurden und derart die Handelsbeziehungen zwischen den Ansiedlungsländern und dem Niederrheine noch immer jahrhundertlang aufrecht blieben. Doch erhielten die Orte, in welchen das Tuchmachergewerbe zur Blüthe gelangte, für den Verschleiss der flandrischen Tücher Monopole, so dass den Tuchmachern der Handel mit Tüchern als Ergänzung eines producirenden Gewerbebetriebes gesichert war. Jedenfalls gelangte die einheimische Erzeugung bei einem solchen Aufschwunge dahin, dass weit mehr als der örtliche Bedarf erzeugt wurde. Die Kaufverbote, welche sich z. B. auf den Ausschnitt Brünner Tuches im Gebiete der Lausitz beziehen, beweisen, dass diese Erzeugungsorte frühzeitig in Wettbewerb zu treten wussten.

Die Geschichte der Iglauer Tuchmacherzunft ist wohl in jeder Beziehung typisch für die Entwicklungsgeschichte des Gewerbes in den anderen Orten. Das Tuchmachergewerbe war frühzeitig zu einer äusserst angesehenen socialen Stellung gelangt, die ihren Grund in der Bedeutung des Gewerbes für das »städtische Gemeinwohl« hatte, wie dies z. B. im Jahre 1360 in Iglau urkundlich ausgesprochen ist. In wiederholt bestätigten Statuten, welche auch in Wien 1382 und Tulln 1383 in ähnlicher Weise verfasst wurden, wird die Ordnung im Gewerbe, namentlich in Bezug auf Mass, Gewicht, Reinheit des Materials und Richtung der Arbeitsanlagen hergestellt. Sowie in Wien schon 1412 eine Ordnung der Tuchweber zu Stande kam, so wurde auch in Iglau 1442 eine vollständige Umarbeitung der Statuten der Tuchmacherzunft, welche insbesondere die Disciplin im Gewerbe aufrecht erhalten sollten und ausserdem den Tuchmachern eine besondere Stellung im Gemeinwesen gaben, durchgeführt. Die Bedeutung des Gewerbes hatte ihm auch ein politisches Uebergewicht im Gemeinwesen verschafft, welches die besonderen Berechtigungen der Zunft durchzusetzen vermochte.

Das Tuchmachergewerbe hat jedenfalls gegen das Ende des 13. und im Beginne des 14. Jahrhunderts in den Sudetenländern eine hohe Blüthe erlangt, die uns insbesondere auch von den Städtegebieten Troppau und Jägerndorf berichtet wird, neben denen Fulnek und Neutitschein schon im 14. Jahrhundert ausdrücklich Erwähnung finden. Die Stürme der Hussitenkriege übten aber einen mächtigen Rückschlag auf die Entwicklung des Gewerbes aus. Die Städte wurden in den Kämpfen dieser Zeit auf das härteste mitgenommen, und auch als der Frieden hergestellt war, blieb der Verkehr gehemmt und unsicher. Die Tucherzeugung lag darnieder, die Mitglieder der Zunft verloren ihr Vermögen und eine allgemeine Verarmung trat ein, da das Tuchmachergewerbe durch Kriegsunruhen und Unsicherheit die Möglichkeit des Exportes beinahe vollständig eingebüsst hatte. Allerdings brachten die ruhigen Zeiten, welche endlich gegen das Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts anbrachen, dem Gewerbe neuen Aufschwung. Das Tuchmachergewerbe gelangte zu neuer Bedeutung und fand auch wieder seine hervorragende politische Stellung in dem Gemeinwesen. Mittlerweile hatte die vollständige Aenderung der Wirthschaftslage, welche die grossen Entdeckungen herbeigeführt hatten, auch einen bedeutenden Umschwung der rechtlichen Einrichtungen des Gewerbes herbeigeführt, welche insbesondere in der der Abneigung der Stände gegen alle Gewerbe- und Verkehrsmonopole entgegenkommenden Handwerksordnung Kaiser Ferdinands II. ihren Ausdruck fanden.

Im Rahmen dieser Handwerksordnung, welche die selbstgeschaffenen Privilegien der Zechen und Zünfte beseitigte und in bestimmter Uniformität die Einrichtungen der Gewerbe regelte, die Rechte der Meister und Gesellschaften abgrenzte, und gegenüber der Selbstverwaltung der Zünfte die Aufsicht des Rathes einführte, gelangten die Tuchmacher, wie dies in Iglau sich insbesondere im Einzelnen darstellt, gefördert durch Rath und Stadt, die das eigene Tuchmachergewerbe in jeder Richtung zu begünstigen suchten, zu einer neuen und endgiltigen Constituirung ihrer Zünfte. Im Jahre 1556 erfolgte in Iglau die Constituirung der Zunft der Tuchmacher, mit dem Zunftzwange, welche aber auch, um die Preiswürdigkeit und Güte der Waare zu sichern, gemeinsame Anstalten einführte. Ein Beschauhaus, ein Waidfarbhaus, Tuchwalken wurden von der Zunft eingerichtet, die auch das ausschliessliche Recht auf Aufstellung von Tuchrahmen besass. Die Absatzstörungen, welche in Iglau für die Tuchmacher eintraten und insbesondere die ärmeren Meister, welche nicht in der Vermögenslage waren, um die Verkaufsgelegenheit abwarten zu können, hart bedrängten, führten zur Schaffung einer bedeutsamen, der Hebung des Absatzes gewidmeten Einrichtung, einer Tuchcompagnie, deren Aufgabe es war, die Iglauer Tuchwaare nach auswärts zu vertreiben. Am Montage nach St. Veit im Jahre 1552 wurde diese sehr bedeutsame Handelsgesellschaft

durch kaiserliche Gewalt bestätigt. Es scheint die Compagnie eine Art Genossenschaft gewesen zu sein, deren Antheile die zünftigen Meister erwerben konnten, wie sich auch mehrere für die Erwerbung eines Antheils vereinigen durften. Die Compagnie übernahm den Ankauf der Rohproducte und den Absatz der Erzeugnisse und verpflichtete jene, die sich ihr anschlossen, ausschliesslich durch ihre Vermittlung Wolle zu kaufen und Waare abzugeben.

Thatsächlich gelang es auch der Compagnie alsbald, einen ungeahnten Aufschwung des Gewerbes herbeizuführen. Doch dauerte der erfreuliche Zustand nicht lange, da die zünftigen Tuchmacher sich gegen die Compagnie, welche ihre Bedingungen streng einhielt, auflehnten, sich über Auswucherung beklagten und beim Rathe und der Gemeinde Beschwerde führten. Schliesslich verlor die Compagnie ihre Bedeutung, um schliesslich im Jahre 1620 einer Zusammenrottung zu erliegen, deren unmittelbare Veranlassung war, dass die Compagnie sich nicht mehr auf den Verkauf einheimischer Waaren beschränkte, sondern auch fremde Fabrikate veräusserte.

Das 16. Jahrhundert bringt uns auch über die Entwicklung des Tuchmachergewerbes in Reichenberg und Bielitz bestimmte Nachrichten. In Bielitz hatten die Tuchmacher im Jahre 1548 die Privilegien ihrer Zeche durch den schlesischen Herzog Wenzel erlangt und eine Erneuerung durch Friedrich Casimir am 1. September 1565 durchgesetzt. In Bielitz hatte der Umstand, dass es ein Durchzugsort der ungarischen, insbesondere der für Breslau bestimmten Wolle war, das Tuchmachergewerbe begünstigt. Auch der Tuchhandel gedieh, so dass das Wollengewerbe zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht zum mindesten auch durch die Förderung des Herrschaftsbesitzers Johann Freiherrn v. Sunneg einen Aufschwung nahm. Die Zeche hielt Zucht und Ordnung und hatte eine grosse Bedeutung im Gemeinwesen erlangt.

In Böhmen hatten die Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., in deren Regierungszeit die Erfindung und Aufnahme des Jürgen'schen Spinnrades fällt, dem Wollengewerbe ihr volles Augenmerk zugewendet. Die Tuchmacher erhielten 1545 das Recht einzukaufen und zu verkaufen im ganzen Lande, darniederliegende Zünfte wurden aufgerichtet (Friedland 1532) und die Lage des Gewerbes, dessen Mittelpunkt im Lande die Prager Zunft war, 1574 commissarisch erhoben.

In Reichenberg erscheint die Zunft im Jahre 1599 durch den Grundherrn Melchior Freiherrn v. Rädern mit einem umfassenden, ins Einzelne gehenden Privilegium ausgestattet, nachdem bereits seit dem Jahre 1579 durch die von den Grundherren geförderte Einwanderung von Tuchmachern das Gewerbe eine rasche Entwicklung gewonnen hatte (Urban Hofmann aus Seidenberg in der Lausitz).

Der blühende Zustand des Tuchmachergewerbes in den Sudetenländern erfuhr aber bald einen heftigen Rückschlag, von dem es sich erst nach einem Zeitraume von nahezu 150 Jahren wiederum erholen sollte, durch den Religionskrieg, der mehr als 30 Jahre hindurch über das Land hinwegstürmte und seine verderblichen Verheerungen verbreitete. So wurde Iglau in der härtesten Weise betroffen. Während es vor dem Kriege gegen 800 Tuchmachermeister zählte, belief sich die Zahl der Gesamtbevölkerung im Jahre 1659 nur auf 218 Bürger, 131 Eheleute und 32 Witwen. Nur mühselig gelang es dem Gewerbe, wieder zu Bedeutung zu kommen.

Die Erfolge, welche Colbert in Frankreich insbesondere durch seine Förderung des Manufacturwesens erreicht hatte, führten dazu, dass auch in Oesterreich zunächst daran gedacht wurde, die Wunden, welche der Religionskrieg, die Türkenkriege und die Aufstände der Magyaren geschlagen hatten, durch eine eindringliche culturelle Entwicklung vernarben zu machen. Von nachhaltiger Einwirkung war die Thätigkeit des Dr. Johann Joachim Becher, welcher in einer Kaiser Leopold I. gewidmeten Abhandlung nachwies, dass Industrie und Handel in den österreichischen Erbstaaten gehoben werden könnten. Seiner Anregung folgte die Errichtung eines Commerc collegiums, dessen Leitung er neben dem Hofkammerathe Selbst führte.

Wenn auch praktische Erfolge zunächst durch diese Amtsstelle nicht gezeitigt wurden, so war es doch Becher's Verdienst, die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Förderung des Gewerbes gelenkt zu haben, welche insbesondere auch durch die in der Folgezeit immer wieder gelesene und viel beachtete Schrift Johanns v. Hornekg »Oesterreich über Alles, wenn es will!« wachgehalten wurde. Die Einführung eines Schutzsystems und die Förderung von Fabriken und Manufacturen war die merkantilistische Doctrin dieser Anregungen, welche fruchtbaren Boden fanden. Hornekg wies insbesondere auch auf die Pflege der Tuchmacherei hin, deren alte Pflanzstätten in den österreichischen Erblanden er wohl kannte, und als deren sichere Grundlage er das glückliche Vorhandensein einer der Veredlung fähigen Wollproduction voranstellte.

Thatsächlich beginnt auch seit jener Zeit die Regierung der Einführung der Fabriken auf dem Gebiete der Tuch- und Zeugmacherei volles Augenmerk zu schenken und durch ihre Intervention der Neubelebung des Tuchmachereigewerbes Kräfte zuzuführen. Im Jahre 1672 wurde in Linz die erste Feintuch- und Wollzeugfabrik errichtet, welche Tücher auch englischer und niederländischer Art zu verfertigen anfieng und von dem Linzer Bürger Christian Sint unter Ausstattung mit zahlreichen Privilegien, Vorrechten und Begünstigungen — unter Anderem auch dem Niederlagsrechte — begründet wurde.

Ganz zielbewusst wurde diese gewerbefördernde Thätigkeit unter der Regierung Karls VI. durchgeführt, der die Friedenszeit der Erblande zu bedeutenden culturellen Fortschritten zu benützen wusste. Im Jahre 1727 gewährte er der von dem böhmischen Oberst-Landmarschall Johann Josef Grafen von Waldstein in Oberleutensdorf zur Verfertigung feiner Tücher angelegten Manufactur Zollbegünstigungen, wie auch den wollenen feinen Zeugen, welche Alois Kössler-Sprengisen zu Grottau in seiner Fabrik verfertigte. In der von Graf Waldstein in Oberleutensdorf angelegten Tuchfabrik wurden die ersten Arbeiter aus Holland beschäftigt.

In Bielitz, wo die Tuchmacherzunft 1733 bereits 271 Mitglieder zählte, in Troppau und Neutitschein, welches letztere 1743 an 300 Tuchmacher aufwies, gieng das Gewerbe rasch in die Höhe. In Iglau führte der Widerstand der Zunft gegen eine freiere Gewerbe- und Handelsthätigkeit auf dem Gebiete der Tucherzeugung zu der überaus bemerkenswerthen Erscheinung, dass sämtliche Tuchmachermeister — nahezu ein halbes Tausend an der Zahl — als eine grosse Tuchfabrik behandelt wurden, die unter staatlicher Aufsicht functionirte. Das Jahr 1726 hatte das Wiederaufleben einer Woll- und Tuchhandlungs-Societät gesehen, welcher der ausschliessliche Woll- und Tuchhandel in Iglau zustand. Die Societät konnte aber vermöge des Zwanges und der Scherereien, welche sie den Zunftmitgliedern auferlegte, nicht über die ursprünglich in Aussicht genommene Dauer von drei Jahren bestehen, nach welcher Frist sie mit Schaden liquidirte. Zwei Rathskommissäre mit einem staatlichen Oberinspector leiteten nach Massgabe der von Karl VI. ertheilten Tuchmacherordnung, die im Jahre 1767 ergänzt wurde, das Iglauer Tuchhandwerk, das in der Handelswelt unter dem Namen einer »Tuchgewerbschaft« als ein ansehnliches Handelshaus auftrat, welches Verbindungen mit dem Auslande in erfolgreicher Weise aufrecht erhielt.

Mit besonderem Eifer und nachdrücklicher Energie fasste die grosse Kaiserin Maria Theresia die Förderung des Gewerbe- und Handelsfleisses auf, für die sie in dem Commerzdirectorium in Wien und in den Commerzconsessen in den Kronländern einen besonderen Verwaltungsapparat schuf. Bedeutsam ist es, dass der unter der Regierung der Kaiserin so ausserordentlich geförderte Volksunterricht auch mit der industriellen Schulung der Bevölkerung in Verbindung gebracht wurde, wie z. B. Kindermann in Böhmen in den Mädchenschulen das Spinnen einführte. Vor Allem aber gab die Kaiserin dem Gewerbe freie Bewegung dadurch, dass sie am 14. April 1755 die Wollmarktfrachten einführte, und feste Normen, indem sie am 20. Juni desselben Jahres die Blattbinder- und Tuchmachersatzung, am 4. Juli 1755 die Woll-, Spinn-, Walk- und Tuchschererordnung herausgab. Die Kaiserin liess auch Spinnschulen errichten, gab Prämien für die Schulen und liess die Spinnerei vollständig frei vom Zunftzwange. Ihr Rescript vom 20. Juli 1765 erlaubte »jedem Tuchmachermeister in Hinkunft so viele Stühle sowohl auf die feine als grobe Fabricatur zu halten und darauf so viele Gesellen und Jungen zu fördern, als es seinem Nahrungstriebe fürträglich zu sein selbst ermessen wird«.

Nach Iglau liess die Kaiserin niederländische Tuchmacher kommen, welche die Iglauer in der Fabrication feiner Tücher nach englischer und niederländischer Art aus spanischer Wolle unterrichteten und insbesondere auch die Kunst der Appretur einführen sollten. Die Edlen v. Wueste aus Holland, von denen Alois v. Wueste später in Wien eine grossartige Appreturanstalt begründete, seien hier genannt.

Gleichzeitig wurde die Einfuhr fremder Tücher durch eine ausgedehnte Erhöhung der Zölle erschwert. Besonderes Augenmerk widmete aber die Kaiserin der Veredlung der Wolle. Herden von spanischen Merinoschafen wurden auf kaiserlichen Herrschaften, wie Hollitsch, eingeführt, und es gelang der stetigen und sorgfältigen Zucht, insbesondere durch die Fürsorge der Regierung Kaiser Josefs II. und durch die Aufnahme dieser Bestrebungen auf grossen Herrschaften, es dahin zu bringen, dass Oesterreich im Beginne des 19. Jahrhunderts eines der wichtigsten Productionsgebiete feiner Wollsorten wurde, das neben Deutschland, vor Allem Sachsen und Schlesien, den ersten Rang behauptete.

Gerade die Erfolge auf dem Gebiete der Wollproduction sollten zur Folge haben, dass durch das Vorhandensein eines besonders feinen und brauchbaren Rohstoffes im Lande, auf dessen Bezug das Ausland angewiesen war, die einheimische Tuchfabrication einen Vorzug und eine Begünstigung gewann, die

ihre spätere, ungeahnt rasche Blüthe ermöglichen sollten. Wollenzeugfabriken grösserer Ausdehnung wurden insbesondere 1765 in Brünn, in den Sechzigerjahren in Bielitz von Karl Anton Mähart, 1768 von Johann Röckert in Fulnek, 1768 von der königlichen Stadt Mähr.-Neustadt gegründet. Die erste Tuchfabrik in Mähren begründete Johann Heinrich Reichel in Olmütz im Jahre 1752; dieselbe hatte jedoch trotz der grossen Privilegien und Begünstigungen keinen längeren Bestand. Im Jahre 1765 gründete die Regierung mit grossem Aufwande in Brünn in der Vorstadt grosse Neugasse eine Feintuchfabrik, deren Leitung Handelsleuten, unter denen Johann Leopold v. Köffiler insbesondere hervorragte, anvertraut wurde. Die Unternehmer erhielten Betriebscapitalien, später unter Nachsicht der Interessen, vorgestreckt, und empfingen in jeder Beziehung die Unterstützung der Regierung. Köffiler versah sich mit einem Stabe tüchtiger, in der Tuch-Industrie bewährter Männer, die er vom Niederrheine kommen liess. Es ist bemerkenswerth, dass die neue Blüthe der Tuchmacherei in Brünn und Iglau, welche von diesen Bemühungen ihren Ausgang nehmen sollte, wiederum mit dem Stammlande der Tuchmacherei, den Gebieten des Niederrheins in Verbindung steht, welche einst die flämischen Ansiedler und Tuchmacher in die Sudetenländer entsendet hatten. Bartholomäus Seitter, Johann Heinrich Offermann, W. Bräunlich, Johann Christian Grave, Johann Christian Loxin und Friedrich Hopf, durchwegs Rheinländer und Protestanten, waren die hervorragenden Angestellten des Unternehmens, an welche sich auch eine geschulte Arbeiterschaft angeschlossen hatte. Seit dieser Zeit nahm die Feintuch-Fabrication einen hohen Aufschwung und wurde im Jahre 1780 an Johann Leopold v. Köffiler vollständig übergeben mit der Bedingung, das Unternehmen noch durch 12 Jahre auf 60 Stühlen fortzubetreiben. Die Zahl der Stühle stieg auf 120 im Jahre 1786, die Zahl der beschäftigten Personen auf mehr als 2000, für welche Köffiler, an seine Fabrik anschliessend, nach dem Cottagesysteme 44 Arbeiterhäuser, die noch heute die rothe Gasse in Brünn bilden, anlegte. Insbesondere im Auslande erlangte die Fabrik, die ausserordentlich viele Bestellungen selbst aus der Türkei und Russland erhielt, grosses Ansehen. Im Jahre 1781 besuchte Kaiser Josef II. die Fabrik, deren Einrichtungen seine volle Befriedigung erregten. Eine Gedenktafel erinnert noch heute an den grossen »Kenner und Förderer der Fabriken«.

Die zweite Tuchfabrik in Brünn gründete Wilhelm Mundy, der als armer Arbeiter in den Siebzigerjahren nach Brünn gekommen war und Dank der Gunst der Verhältnisse sich so rasch emporschwang, dass er schon im Jahre 1789 von Kaiser Josef II. durch Verleihung des Freiherrnstandes ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1786 gründeten die Beamten der Köffiler'schen Fabrik, Heinrich Hopf und Johann Gottfried Bräunlich, die dritte Fabrik, deren Etablissement den Grundstock des späteren Unternehmens der Firma Gebrüder Schoeller bildete; im selben Jahre errichtete Johann Heinrich Offermann die vierte Fabrik, die noch heute als die einzige aus dieser Gründungszeit der Brünner Tuchfabrication unter der alten Firma in altem Rufe und bewährter Leistungsfähigkeit fortbesteht.

Neben den Brünner Fabriken bestand zu jener Zeit nur noch die Waldstein'sche Fabrik in Oberleutensdorf in Böhmen und die v. Dies'sche in Klagenfurt, neben welcher letzterer erst 1789 die Fabrik der Brüder Moro in Viktring bei Klagenfurt erstand.

In Brünn zehrten die jüngeren Unternehmungen an dem Marke der Köffiler'schen Mutterfabrik, die im Jahre 1791 in Concurs gerieth.

Josef Christian Biegmann, ein Niederländer aus Montjoie, Heinrich Schmal, die beide aus Köffiler's Fabrik stammten, Leidenfrost, Matthias Seitter, Anton Kusina, Paul Turetschek u. A. errichteten sodann in Brünn, dessen Producte dem Bedarfe nicht mehr genügen konnten, grosse Fabriken. Gegen die Neige des Jahrhunderts standen in Brünn gegen 500 Stühle im Betriebe, welche mit Weben und Spinnen gegen 16.000 Personen in Nahrung setzten. In Mähren zählte man 1797: 3018 Tuchmachermeister, 1142 Gesellen, 1767 Gehilfen und Lehrlingen und ungefähr 22.220 Wollspinner und Helfer. Im Jahre 1804 berechnete Johann Andree nach genauen Erhebungen und Aufstellungen die Zahl der Weber und Helfer mit 12.400, die der Spinner mit 76.000, der Vor- und Nacharbeiter mit 20.000.

Zu einer Zeit, als in Brünn die fabrikmässige Erzeugung der Schafwollwaaren bereits einen hohen Aufschwung genommen hatte, wurde in Reichenberg die erste Fabrik begründet. Mit dem Decrete vom 6. November 1798 erhielt der Prager Kaufmann Johann Georg Berger, dem Römheld als Compagnon zur Seite stand, nach hartem Kampfe mit der Zunft das Privilegium einer Tuchfabrik in Reichenberg, von welcher die glänzende industrielle Entwicklung dieser Tuchmacherstadt ihren Ausgang nahm.

1802 baute der Tuchmachermeister Franz Ulbrich die zweite Tuchfabrik, und im selben Jahre errichtete der Vorsteher der Zunft, Gottfried Möller, eine grosse Appreturanstalt.

In Bielitz wurden die ersten Tuchfabriken erst 1811 von Friedrich Grunwald & Comp. und den Gebrüdern Kolbenheyer begründet, die ausserordentlich rasch vorwärts kamen.

Der Aufschwung, den das Tuchmachergewerbe in der fabrikmässigen Erzeugung fand, kam auch den zunftmässigen Tuchmachern Iglau zu Gute. Die ausgezeichnet organisirte, mit grösster Strenge die Beschau- und Preisfeststellungen durchführende Vereinigung der Zunft als Grosshandlungshaus schaffte den Iglauer Tuchen einen besonderen Ruf. Iglauer Tuch, insbesondere die sogenannten, nach niederländischer Art gewebten »Kniestreicher« fanden reissenden Absatz im In- und Auslande. Die Iglauer übernahmen auch, ihren Concurrenten folgend, die technischen Errungenschaften des Wollwalzens und der Satinirmaschine, und erfuhren besondere Begünstigungen durch die von Kaiser Josef II. vollzogene Verschärfung des Prohibitivsystems. 1795 waren 548 Meister an eben so vielen Stühlen thätig. Die Organisation der Iglauer Tuchmacher und Weber als Grossfabrik und Grosshandelshaus bewährte sich so lange, als tüchtige, des Gewerbes und Handels kundige, nicht der Zunft angehörige Personen an der Spitze der Societät standen. Mit der Zeit aber kamen sämtliche Stellen in den Besitz von Zunftgenossen und damit riss Misstrauen und Zwiespalt ein.

Diese Vorkommnisse und die Wirrsale der napoleonischen Zeit, welche der Stadt Iglau eine französische Besatzung und harte Kriegscontributionen brachte, bewirkten für das blühende Handwerk einen raschen Umschwung.

Einen neuen Aufschwung brachte der Tuch-Industrie Oesterreichs die von Napoleon im Jahre 1806 angeordnete Continentsperre. Die immer sehr fühlbar gebliebene Concurrenz Englands wurde vom Continente nahezu vollständig entfernt; dadurch wurde den Industrien des Festlandes die Gelegenheit zur Anknüpfung wichtiger und einträglicher Verbindungen gegeben. So eröffnete sich auch der Tuch-Industrie unserer Hauptgebiete eine lebhaftere Nachfrage nach ihren Producten, der sie kaum zu genügen vermochte. Zugleich übte das stetig sinkende Agio die Wirkung eines Schutzzolles, welcher der heimischen Industrie zu Gute kam. Insbesondere hob sich Reichenbergs Tuchmachergewerbe. Zu dieser Zeit siedelten sich Reichenberger Tuchweber, um die Conjunctur vollständig ausnützen zu können, auch in dem nahen Gablonz an, kamen in Bielitz und Teschen die Tuchfabriken zu rascher, allerdings nicht dauernder Blüthe und steigerte sich in Brünn die Zahl der Fabriken auf 21, welche allein 30.000 Spinner beschäftigten.

Diese Periode war aber auch dadurch bedeutsam, dass die technischen Vervollkommnungen, welche die Textil-Industrie in England Dank dem Erfindergenie eines Hargreave, Arkwright, James Watt u. a. m. gefunden hatte, langsam ihren Einzug in unseren Industriegebieten hielten und die vollständige Revolutionirung des Productionsprocesses einleiteten. Der ganze Arbeitsprocess vom Reinigen der Wolle bis zur Appretur der Waare vollzog sich bis dahin mittelst Handarbeit und unvollkommener Geräthe und nahm ungemessene Zeit und Kraft in Anspruch, ohne dabei auch nur annähernd jene Vollkommenheit zu erreichen, welche der maschinelle Betrieb gewährt. Insbesondere gilt dies von dem Verspinnen der Wolle zum Garne, welches durch die Vermittlung von Factoren Landleuten in einem weiten Umkreise der Industriezentren, die während des Winters Zeit zur Arbeit fanden, überlassen wurde und eine ausserordentlich grosse Zahl von Händen beschäftigte. Dem Altgrafen Hugo Salm-Reifferscheidt dankt Brünn das Bekanntwerden der ersten englischen Spinnmaschinen. Mit grossen persönlichen Opfern und unter nicht geringer Gefahr war es dem Altgrafen Salm, anlässlich einer Reise, die er mit dem Brünnener Landschaftsapotheker Petke 1802 nach England unternommen hatte, gelungen, in den Besitz genauer Zeichnungen von Schafwoll-Spinnmaschinen, sowie von Vorbereitungs- und Hilfsmaschinen, nebst genauen Regulativen zu gelangen. Im Herbste 1802 bildete sich in Brünn eine Societät zur Begründung einer Schafwoll-Spinnmaschinen-Bauanstalt, deren Producte zunächst in der Fabrik der Herren Hopf & Bräunlich in Betrieb gelangten und gleich bei ihrer Erprobung vollen Anwerth fanden. Die Lang'sche Fabrik in Teltsch setzte englische Scheer- und Spinnmaschinen in Gang, deren Anwendung auch sonst einen rascheren Fortgang fand, als die Brüder Delhaes aus Eupen und die Niederländer Bonner, Eylardy und Doelen sich in Brünn niederliessen.

Die Gründung einer Spinnfabrik durch die Brüder Delhaes 1814 als erste Lohnspinnerei war der Anfang zu einer Specialisirung dieses Industriezweiges, welche für die weitere Entwicklung der Schafwollwaaren-Industrie von grosser Bedeutung sein sollte. Die erste Cockerill'sche Spinnmaschine brachte F. A. Boner nach Brünn, der mit Eylardy und Doelen die Befugnis zur fabrikmässigen Herstellung von Maschinen für Tuchfabrication erhielt. Bedeutungsvoll ist auch, dass die rheinischen Tuchscheer-Fabrikanten Karl Philipp Eichholz und Friedrich Offermann, als die ersten, in Adamsthal bei Brünn 1796 die Erzeugung

feiner Tuchscheeren, die bisher aus dem Auslande bezogen werden mussten, einfuhrten, und dass Karl Alexander Offermann 1802 eine Tuchscheermaschine erfand, welche der Vervollkommnung der Fabrication wesentliche Dienste leistete. Die Arbeiter Franz Harnisch und Franz Olbrich brachten den Schnellschützen, der für die fortschreitende Entwicklung des Webeprocesses von hoher Bedeutung ist, nach Reichenberg und Brünn; Kratzmaschinen und andere maschinelle Einrichtungen fanden rasche Aufnahme.

In Bielitz wurden im Jahre 1809 durch Andreas Strzygowski und Johann Hänslar die ersten aus Brünn geholten Kratzmaschinen aufgestellt, die bald darauf auch in Bielitz gebaut wurden. Im Jahre 1810 stellten Traugott Scholz und Wilhelm Jankowski die erste Offermann'sche Scheermaschine auf, die aus Brünn bezogen wurde. Eylardy errichtete im Jahre 1815 eine Lohnspinnerei und der Brünner Leidenfrost im selben Jahre eine solche in Lipnik bei Biala. Auch in Reichenberg waren seit dem Jahre 1810 Spinnmaschinen, welche durch Wasserkraft betrieben wurden, in Aufnahme gekommen.

Ueber die blühende Tuch-Industrie sollte aber bald eine jähe Krise hereinbrechen. Die napoleonischen Kriege hatten die Volkskräfte und den nationalen Reichthum erschöpft. In Oesterreich kam es zu dem Staatsbankerotte des Jahres 1811, der durch die fortdauernden Kriege nahezu bis zum Jahre 1816 in Permanenz blieb und die ganze Staats- und Volkswirtschaft auf das Tiefste erschütterte. Der Bankerott des Staatsganzen führte zu einem allgemeinen Ruine der Einzelnen. Misstrauen und Entmuthigung traten ein; die der Industrie geliehenen Capitalien wurden zurückgezogen; Arbeitslöhne und Nahrungsmittel stiegen zu enormen Preisen und vertheuerten den Betrieb ausserordentlich. Die Aufhebung der Continentsperre brachte wieder die englische Concurrenz und schnitt die ertragreichen Handelsverbindungen ab. Das Stocken des Absatzes führte zur Entwerthung der Waarenvorräthe, Russland, das ein ergiebiger Markt für die Tuch-Industrie gewesen war, sperrte sich ab und das Jahr 1817 brachte eine furchtbare Missernte. Alle diese Ereignisse im Zusammenhange mit einer vollständigen Aenderung der Mode, welche den Geschmack von stückfärbigen zu wollenfärbigen Tüchern wendete, liess über die Tuch-Industrie insbesondere Brünns eine unaufhaltsame Katastrophe hereinbrechen. Die meisten der bestehenden Fabriken Brünns erlagen dieser Katastrophe; nur wenige dieser Firmen — 7 von 23 — überstanden alle diese Schicksalsschläge, wie Johann Heinrich Offermann, Turetschek und einige Andere, welche ihren Betrieb, so hart sie auch mitgenommen waren, aufrecht erhielten und an der neuen, bald zu raschem Fortschritte gelangenden Entwicklung des Gewerbes sich betheiligen konnten.

In Reichenberg hatten dieselben Verhältnisse zur Folge, dass die Zahl der selbstständigen Meister von 910 im Jahre 1811 auf 434 im Jahre 1819 zurückgieng, und dass auch die Berger'sche Fabrik im Niedergange war. Aus den Trümmern blühte aber bald wieder neues Leben. Wieder waren es Männer vom Niederrheine, welche der Tuch-Industrie neue Kräfte und neuen Geist einhauchten. In Brünn waren es Friedrich und August Schöll, die schon im Jahre 1816 in Schlappanitz bei Brünn eine Lohnspinnerei gegründet hatten, welche die Tuchfabrication in grossem Style aufnahmen. Neben ihnen war es die Firma Gebrüder Schoeller, deren Stammhaus in Düren a. Rh. Philipp Schoeller nach Brünn entsendete. Dieser übernahm die Fabrik der Firma Hopf & Bräunlich, welche mit den in Düren bewährten vollkommenen Einrichtungen, deren zollfreie Einfuhr ein kaiserliches Privilegium bewilligte, ausgestattet wurde und Dank der Energie und Sachkenntnis Philipp Schoeller's bald in die erste Reihe trat.

In Bielitz hatten dieselben Verhältnisse dieselbe Nothlage herbeigeführt, welcher auch mehrere Firmen zum Opfer fielen. Von 688 Tuchmachern übten im Jahre 1822 nur mehr 289 das Gewerbe aus.

In Reichenberg gründete 1821 Franz Florian Siegmund, der in den Fabriken des Niederrheins seine ausgezeichnete Fachkenntnis sich erworben hatte, mit Josef Neuhäuser unter der Firma Siegmund, Neuhäuser & Co. eine ausserordentlich reich und vollkommen ausgestattete Tuchfabrik, welcher Gründung die Errichtung einer Tuchfabrik in Röchlitz durch Wilhelm Siegmund folgte.

Die von dem Beginne der Zwanzigerjahre datirende neue Periode der österreichischen Tuch-Industrie wird durch die raschere Aufnahme der technischen Fortschritte, der maschinellen Production und insbesondere auch durch die Einführung der Dampfkraft in den Betrieb gekennzeichnet. Die capitalistische Periode der Tuch-Industrie in Oesterreich wird dadurch vorbereitet, ihrer späteren, den Kleinbetrieb beseitigenden Entwicklung zugeführt. Zunächst erwies sich der Kleinbetrieb, dessen zunftmässige Organisation durch die mit Landesbefugnissen ausgestatteten Fabriken wesentlich erschüttert war, dem Fabriksbetriebe noch gewachsen. In mancher Beziehung wurden zwar die Fortschritte der Technik rascher benützt. Die erste Dampfmaschine hatte in Brünn 1814 der Brünner Tuchfabrikant Wünsch, nach dem System Bolton-

Watt, auf den Stepanauer Eisenwerken Mährens construiert, aufgestellt. Diese Maschine war von geringerem Werthe und wurde weit überholt durch die von Johann Heinrich Offermann 1818 von Topham in London erworbene Dampfmaschine, die jedoch bei der geringen Zahl von Pferdekräften weniger leistungsfähig war. Die Firma Gebrüder Schoeller stellte in ihrem Etablissement eine von Cockerill selbst montirte Niederdruck-Dampfmaschine, die erste in Oesterreich, auf, führte gegen das Ende der Zwanzigerjahre die Gasbeleuchtung ein und erwarb sich ein besonderes Verdienst durch stete Verbesserung der Rauherei. Die neue, durch die technische Entwicklung herbeigeführte und durch Regsamkeit, Fleiss und Tüchtigkeit der Firmeninhaber gesteigerte Leistungsfähigkeit der Industrie in Brünn brachte ihren Producten neue Beliebtheit und grossen Absatz. Zu den Artikeln des Brünnner Platzes hatte sich der von der Firma Seitter eingeführte Satin-Cloth gesellt, welcher insbesondere als Massenconsumartikel nachhaltigen, starken Absatz fand. Dem Bedürfnisse der Fabriken nach Garn konnten die bestehenden Lohnspinnereien kaum mehr genügen. So kam es zur Gründung der ersten auf vollkommen capitalistischer Basis aufgebauten und überaus leistungsfähigen Lohnspinnerei durch Hubert Soxhlet, an dessen Seite die Söhne Felix und Eugen, die späteren Leiter des Unternehmens, wirkten. Zunächst in dem Gebäude der alten Köffiler'schen, später Schmal'schen Fabrik eingerichtet, übersiedelte diese Spinnerei, als dieses immerhin sehr bedeutende Fabriksgebäude auch nach erfolgter Erweiterung nicht mehr genügte, in ihr eigenes Fabriksgebäude, das in einer solchen Vollkommenheit und in dem Umfange angelegt wurde, dass es noch heute, im Besitze der Firma Josef Teuber & Söhne, der Nachfolger seiner Begründer, allen Anforderungen in vollstem Maasse genügt. Im Jahre 1834 wurde eine Dampfmaschine von 12 Pferdekräften und im Jahre 1838 bereits eine zweite von 14 Pferdekräften aufgestellt.

Im Jahre 1841 war das Etablissement Soxhlet's schon das grossartigste Unternehmen seiner Art am Continente; es zählte mehr als 20.000 Spindeln und beschäftigte 830 Arbeiter. Im Jahre 1855 war es mit einer Anzahl von 35.000 Spindeln das grösste und leistungsfähigste Unternehmen der Branche in Europa.

Die Brünnner Industrie fand gegen das Ende der Zwanzigerjahre einen harten Concurrenten in Reichenberg, dessen Erzeugnisse durch ihre Billigkeit und ihre bessere Appretur starken Anwerth fanden. Die Verbesserungen in der Fabricationsmethode wurden auch hier aufgenommen. Im Jahre 1826 wurde die erste Jacquard-Maschine durch Ignaz Posselt aufgestellt; im maschinellen Betriebe wurde insbesondere der Appretur das lebhafteste Augenmerk geschenkt. Das Wassergefälle der schwarzen Neisse und der ihr zufließenden Bäche wurden im höchsten Maasse durch Wasserwerke aller Art ausgenützt. An dieser Blütheperiode der Reichenberger Tuch-Industrie hatte das zünftige Tuchmachergewerbe noch den allergrössten Antheil.

Landesbefugte Tuchfabriken betrieben die Brüder Demuth, A. Trenkler & Söhne; Erzeuger im grösseren Style waren Wilhelm Sigmund, Gottfried Hartig und A. Thum. Es gab 1820 schon 1017 Tuchmachermeister mit 445 Webstühlen, deren Erzeugung einen Werth von 2,828.600 fl. hatte. Im Jahre 1826 zählte man 1150 Meister mit 585 Webstühlen und einer Erzeugung im Werthe von 3,545.705 fl. Die Erzeugung der Tuchfabriken repräsentirte einen Werth von 381.710 fl. Im Jahre 1832 gab es 1175 Tuchmachermeister mit 15.000 Stühlen. In der Spinnerei zählte man 51.000 Spindeln. Der Werth der jährlichen Erzeugung belief sich auf 4,710.000 fl. Die Firma Sigmund, Neuhäuser & Co. setzte Feintücher im Werthe von 560.000 fl. ab, da auch ausser dem Fabriksbetriebe für ihre Rechnung Waare erzeugt und von ihr appretirt wurde. Im Jahre 1841 stieg die Zahl der Tuchmachermeister auf 1300, welche an 1400 Webstühlen 70.000 bis 80.000 Stücke im Werthe von 7,000.000 fl. erzeugten. Sieben Achtel der Erzeugung entfielen dabei auf die Mitglieder der Zunft, welcher allerdings auch Meister angehörten, deren Betrieb eine fabrikmässige Ausdehnung gewonnen hatte.

Seit den Zwanzigerjahren hat die Erzeugung der Schafwollzeuge in die Reichenberger Gegend Eingang gefunden. Die Firma Johann Liebieg betrieb diese Production im grossartigsten Maassstabe, so dass die Fabrik bald die grösste der ganzen Monarchie wurde. Im Jahre 1831 beschäftigte sie gegen 3000 Stühle und 7000 bis 8000 Arbeiter. In der Fabrik selbst waren 30 mechanische Webstühle im Betriebe, nebst 200 Handwebstühlen. Ihre Erzeugnisse hatten einen Gesamtwert von 2 Millionen Gulden. Die nordböhmischen Städte Friedland, Grottau, Gablonz entwickelten sich gleichzeitig zu Stätten einer betriebsamen Tuchfabrication, die auch in den Gegenden um Humpoletz und Polna, Neuhaus, Wildenschwert, Krumau, Neubistritz und anderen Städten allerdings fast ausschliesslich im Kleinbetriebe zur Blüthe kam.

Die Oberleutensdorfer Fabrik stand im Betriebe der Firma Römheld & Co.; in Senftenberg wurde im Beginne der Vierzigerjahre durch Vonwiller eine rasch aufblühende Fabriksstätte gegründet.

Nebst dem inländischen Markte waren Italien, die Schweiz und die Levante die wichtigsten Abnehmer der böhmischen Woll-Industrie, insbesondere Reichenbergs, das sich trotz aller Schwankungen des Absatzes durch den Unternehmungsgeist seiner Erzeuger und Kaufleute lohnende Verbindungen zu erhalten wusste. Im Jahre 1841 erzeugte die gesammte Schafwoll-Industrie Böhmens, einschliesslich der Wirkwaaren, Waaren im Werthe von 16,820.000 fl.

In Brünn hatte, nicht zum mindesten unter der Concurrenz Reichenbergs, die Tuch-Industrie sehr gelitten und empfindliche Krisen zu bestehen, bis ihr in der Mitte der Dreissigerjahre die allgemein auftretende Aenderung der Geschmacksrichtung zur Hilfe kam, welche gemusterter billiger Modewaare überall Eingang schaffte. Dem Begehren nach Modestoffen wusste die Brünnener Production sich rasch anzuschmiegen. Den Hauptmarkt für seine Modewaare fand es in Italien und insbesondere in Wien, welches durch die seit dem Jahre 1835 bestehende Dampf-Eisenbahnverbindung — die erste der Monarchie — überaus nahegerückt war. Diese Eisenbahnverbindung, durch die Brünn zu billigen und geschulten Arbeitskräften gelangte, gab ihm einen Vorsprung, den es auch zu behaupten wusste. Insbesondere kam aber der Bestand der grossen Lohnspinnerei Soxhlet, an welche sich die Spinnereien von Josef Keller und Eduard Leidenfrost anschlossen, der Industrie zu statten, da hiedurch die für die Modestoffe-Fabrication unbedingt nothwendige Voraussetzung des raschen und ausreichenden Bezuges von Garnen gesichert war. Gewiss trug aber jetzt, wie auch noch in der nächsten Periode der Tuch-Industrie, zu ihrer Erstarkung wesentlich bei, dass die systematische Schafzucht Oesterreich geradezu zum ersten Productionsgebiete der Schafwolle erhoben hatte. Die Firmen Gebrüder Schoeller, Johann Heinrich Offermann, Bochner, Steinbach, Daberger, Gebrüder Popper, Brüder Strakosch sind es, welche der Modestoff-Fabrication mit vollem Erfolge sich zuwendeten, während die Unternehmung der Firma L. Auspitz, heute L. Auspitz Enkel, ihre Specialität in der Erzeugung hochfeiner schwarzer Waare suchte, fand und unbestritten noch bis in die Gegenwart behauptet.

Gegen das Ende der Dreissigerjahre waren Jacquardstühle eingeführt und zuerst bei Offermann und Schöll aufgestellt worden. Die Zahl der Dampfmaschinen belief sich bereits im Jahre 1841 auf 24 mit 262 Pferdekräften, eine Zahl, der keine Stadt Oesterreichs gleich kam. Die Tuch-Industrie Brünns beschäftigte 18.300 Personen. Neben den Fabriken nahm aber auch die Zahl der Kleinerzeuger ausserordentlich zu, auf welche, mit ihrer Anzahl von 456 Gewerben, noch immer mehr als drei Viertel der Gesamtproduction des Platzes entfiel. Die Wollwaaren-Production Brünns erzeugte im Jahre 1841 Waaren im Gesamtwerte von 13,289.000 fl. Eine der hervorragendsten Tuchfabriken war die im Jahre 1796 in Namiest durch den Grafen Haugwitz und den Freiherrn v. Puthon begründete Feintuch-Fabrik, deren in einem technisch vollkommen eingerichteten Etablissement hergestellte Producte 1841 einen Werth von 600.000 fl. erreichten. Auch in Iglau hielt sich das Tuchgewerbe in den Vierzigerjahren noch auf bedeutender Höhe. Billige, aber als gut anerkannte Waare wurde in Iglau von 476 Tuchmachern auf 12.000 Stühlen erzeugt. Der Gesamtwert der Waare belief sich 1841 auf 500.000 fl.

Bielitz zählte um diese Zeit 5 Fabriken der Firmen Baum, Bathelt, Kolbenheyer, Panek und Rieselfeld und 210 Meister mit 790 Webstühlen. In Biala gab es 120 Tuchmacher und 2 Fabriken. Besondere Erwähnung verdient hier die in grossartiger Weise mit den vollkommensten Einrichtungen betriebene Fabrik, welche Sternickel & Gülcher 1842 errichteten. Der Werth der in Bielitz und Biala erzeugten Waaren belief sich auf 4 Millionen Gulden.

Neben diesen Plätzen waren in den Vierzigerjahren Troppau mit einem Productionswerte von 700.000 fl., Neutitschein mit einem Productionswerte von 820.000 fl., Jägerndorf mit einem Productionswerte von 648.000 fl., Wagstadt mit einem Productionswerte von 1.000.000 fl. von Bedeutung. In Niederösterreich hatte nur Wien eine grössere Bedeutung für die Erzeugung von Schafwollwaaren, zumeist Modewaaren und gedruckten Ganz- und Halbschafwollzeugen. Der Productionswert der niederösterreichischen Schafwollwaaren-Industrie belief sich auf 7,365.000 fl. Die altberühmte Linzer Aerial-Wollzeugfabrik hatte seit 1838 die Zeug- und Tuchmanufactur vollständig aufgelassen und sich auf die Teppichfabrication und Schafwollzeug-Druckerei beschränkt.

In den übrigen Ländern ragte nur die Feintuchfabrik der Brüder von Moro zu Viktring bei Klagenfurt hervor; sonst beschränkte sich die Production auf Erzeugung der ordinärsten Waare des eigenen

Bedarfes. Die gesammte Schafwollwaaren-Erzeugung der dem heutigen Gebiete Cisleithaniens entsprechenden Länder belief sich 1841 auf 57,779.000 fl., wovon rund 44½ Millionen Gulden auf Tuche und gewalkte Stoffe entfielen.

Eine Specialität der Schafwollwaaren-Erzeugung hatte sich Wien in der Erzeugung von Shawl-tüchern gewonnen, in welcher es seit dem Jahre 1825 sich derartig in Kunstfertigkeit, Feinheit des Materials und Geschmack der Ausführung vervollkommnete, dass es mit dem Hauptsitze dieser Industrie, mit Paris, auf dem Weltmarkte zu concurriren und trotz der Zollschranken nach Italien, Deutschland und Nordamerika sich Absatz zu verschaffen wusste. Die Firmen Zeisel & Blümel, Reinhold und Berger waren in erster Linie zu nennen. 208 Schafwollweber erzeugten im Jahre 1841 Waaren im Werthe von ungefähr 3,400.000 fl.

Für die derartig lebhaft und erfolgreich schaffende Schafwoll-Industrie Oesterreichs wurde auch durch die Entwicklung eines leistungsfähigen Commissionshandels die entsprechende Absatz-Organisation gefunden. Zunächst war diese Absatz-Organisation auch dem kleinen Betriebe günstig; insbesondere gilt dies von der Erzeugung der Modewaare, bei welcher ein glücklicher Einfall, ein gutes Muster auch dem kleinen Producenten Erfolg brachte. Der rasche Umsatz der Waare erleichterte die Erzeugung, die sich auch in den Fabriken, was die Weberei anbelangt, fast ausschliesslich im Handelsbetriebe vollzog. Immerhin bereitete sich aber der Umschwung vor, welcher fast an allen Industrieplätzen in ungeahnter Raschheit die Vernichtung des kleinmeisterlichen Betriebes zur Folge haben sollte; 1851 gab es in Brünn allerdings nur 25 mechanische Webstühle im Betriebe. Der hohe Eingangszoll, die theuere Fracht und auch die immer noch verhältnismässig hohen Erzeugungskosten der Dampfkraft hielten die Aufnahme des mechanischen Stuhles zurück, den man zu jener Zeit nur für die Erzeugung einfacher Waare rentabel hielt. Mit dem Beginne der Fünfzigerjahre aber eröffnete sich auf capitalistischer Grundlage die Aera der ausschliesslichen Herrschaft des Grossbetriebes in der österreichischen Schafwollwaaren-Industrie.

Obwohl die Unruhen des Jahres 1848 gerade in Oesterreich im Innern grosse Störungen des Verkehres erzeugt und in der Bevölkerung manchen Nothstand hervorgerufen hatten, so brachte es gerade der Tuch-Industrie vermöge des hohen Standes des Agios, Gelegenheit zur Anknüpfung von Exportbeziehungen, die später fortwirkten. Die grosse sociale Reform der Bauernbefreiung sollte zwar zunächst noch nicht in einer Hebung dieses wichtigsten aller consumirenden Stände sich äussern, bereitete aber doch auch die Belebung des inneren Verbrauches vor. Die Neuerungen des Jahres 1848 hatten auch der Industrie grössere Bewegungsfreiheit gebracht; im Jahre 1851 wurde mit dem Prohibitivsysteme gebrochen und dadurch lebhaftere Anregung geschaffen. Nach wie vor bildeten die schlechten Geldzustände der Monarchie einen Schutzzoll gegen die ausländische Concurrrenz, während anderseits die Lüftung der Zollschranken der Industrie und vor Allem der Tuchwaaren-Fabrication, deren Bedeutung und Leistungsfähigkeit auch das Ausland anerkennen musste, die Möglichkeit der Concurrrenz auf dem Weltmarkte eröffnete. Die österreichische, durch den unmittelbaren Bezug feiner und feinsten Wolle begünstigte Schafwollwaaren-Production konnte auf dem ausländischen Markte, insbesondere mit ihren feinen Erzeugnissen, concurriren, während sie den zumeist für billige Waare aufnahmefähigen inneren Markt unbestritten beherrschte. Es ist ein besonderes Verdienst des am 12. Februar 1849 in Brünn begründeten Handels-Vereines der Schafwollwaaren-erzeugung Brünns und Oesterreichs überhaupt neue Märkte verschafft zu haben. Dem Vertreter des Vereines im Auslande, dem Kaufmann Wilhelm Gebhart in Leipzig, gebührt das Verdienst, erfolgreiche und dauernde Beziehungen, insbesondere zwischen den nord- und südamerikanischen Absatzgebieten und den österreichischen Tuchplätzen angeknüpft zu haben.

Die Beschickung der Londoner Weltausstellung des Jahres 1851, bei welcher die Brüner Schafwollwaaren-Industrie sich wohl als gediegen und leistungsfähig, aber in mancher Hinsicht als veraltet erwies, lehrte die modernen Arbeitsmaschinen und Arbeitsmethoden kennen und veranlasste ihre Uebernahme und Einrichtung in den heimischen Unternehmungen. Die Concurrrenz auf dem Weltmarkte, die mit Erfolg betrieben wurde, liess den Unternehmungsgeist alle Kräfte anspannen; musste doch auch der Kampf mit der auswärtigen Concurrrenz im Inlande aufgenommen werden. Es galt von nun an nicht mehr allein gute und gediegene, sondern auch geschmackvolle, dem Bedürfnisse der Mode folgende und vor Allem billige Waare herzustellen, es galt die Conjunctionen für die Anschaffung von Rohmaterialien auszunützen und die Conjunctionen des Absatzes genau zu verwerthen. Die Kraftanlagen und die Anschaffung der modernen Werksvorrichtungen erforderten grosse Capitalien. Seit dieser Zeit gewinnt die Tuchfabrication

ihren ausschliesslich capitalistischen Charakter. Dem kleinen Meister fehlen die nöthigen Betriebsmittel, um sich in der Anschaffung des Rohmaterials und in der Verwerthung der Waare selbstständig zu erhalten. Seine Arbeitsmethoden und Betriebseinrichtungen entsprechen nicht mehr dem täglich sich erweiternden Fortschritte der Technik der Waarenerzeugung. Dem wechselnden Gange der Conjunctionen nicht gewachsen, ist er gedrängt, seine Waare auch zu einem ungünstigen Zeitpunkte zu veräussern. Er wird das Ausbeutungsobject des Zwischenhändlers und seine wirthschaftliche Selbstständigkeit ist nur mehr eine scheinbare. Begünstigt sind noch diejenigen der Kleinmeister, welche es vorziehen, den Schein zu opfern und in den grossen Fabriken, welche in immer grösserer Zahl entstehen und in denen die Dampfkraft die Maschinen Tag und Nacht in hastiger, schaffender Bewegung erhält, Unterkunft als Meister, wenn nicht als Arbeiter zu suchen. Insbesondere besiegelt ist das Schicksal des selbstständigen Tuchmachers, als die Nothwendigkeit, dem Bedürfnisse des consumirenden Publicums nach billiger Waare zu entsprechen, zur Massenfabrication führte. Die Masse der erzeugten Waare bringt den Ersatz für die Minderung des Gewinnes am einzelnen Stücke. Es tritt die Nöthigung ein, den Betrieb möglichst ökonomisch zu gestalten und eine ins Einzelne gehende Verbilligung der Productionskosten herbeizuführen. Hiezu erscheint der Weg gegeben in der Concentration des gesammten Productionsprocesses in einem einzelnen Unternehmen. Immer grösser wird die Anzahl der Fabriken, in welche das Rohproduct, die Wolle, hereingebracht wird, um als verkaufsfertige Waare das Haus zu verlassen. Die Nöthigung der genauesten Calculation der Erzeugung und der besten Ausnützung aller Conjunctionen für Ankauf und Verkauf macht den besten Kaufmann auch zum besten Fabrikanten. Es bereitet sich allmählig jene Zeit vor, in welcher der Fabrikant auch den kaufmännischen Absatz seiner Waare zum grössten Theile selbst besorgt und insbesondere durch die Bereisung der Kundschaft durchführt. Endlich tritt durch die erhöhte Aufnahme der Modewaarenfabrication die Theilung der beiden Saisonen ein, welche den Umsatz beschleunigt.

Allen diesen Verhältnissen ist der Kleinbetrieb absolut nicht gewachsen. Mit grausamer Unerbittlichkeit verdrängt ihn die capitalistische Productionsweise vom Platze. Bezeichnend ist das Beispiel Iglau, welches insbesondere der Concurrenz der Brüner Fabrication erlag. Im Jahre 1856 waren von 754 Tuchmeistern Iglau nur noch 80 selbstständig, die sich kümmerlich ernährten. Die meisten hatten Unterkunft in den Fabriken gefunden, welche in Altenberg, Beranau und in Helenenthal bei Iglau zu Beginn der Fünfzigerjahre gegründet worden waren. Die einst so hoch angesehene und reiche Zunft war dem Sturme der neuen Zeit nicht gewachsen und schritt, von Schulden belastet, dem Untergange entgegen. Nur in Reichenberg behauptete sich noch immer der kleine Erzeuger, begünstigt durch die Specialität der Waare, welche der Reichenberger Platz vornehmlich producirte, und gefördert durch die Einrichtungen, welche die Tuchmachergenossenschaft der Gesammtheit bot.

Die Gewerbefreiheit, welche im Jahre 1859 dem Zunftzwange in Oesterreich ein Ende setzte, war für die Schafwollwaaren-Industrie nur von rein formeller Bedeutung, da bereits der innere wirthschaftliche Process vorgearbeitet und durch die mächtige Entwicklung des Fabricationssystems der unbeschränkten Produktionsfreiheit die Wege gebahnt hatte.

Im Jahre 1857 war zunächst für fünf Jahre die zollfreie Einfuhr von mechanischen Stühlen gestattet worden, deren Anwendung immer mehr in Aufnahme kam und insbesondere für Brünn und Jägerndorf, wo die Kraftstühle bald zum herrschenden Betriebsmittel wurden, einen Vorsprung in der Entwicklung gegenüber Reichenberg gewährte, das erst gegen den Beginn der Achtzigerjahre die technischen Fortschritte in reichem Maasse übernahm.

Die Vervollkommnung und Verbilligung des Productionsprocesses, welche in der Färberei durch die Errungenschaften der modernen Farbenchemie erreicht wurden, die Vervollkommnung der Reinigung der Wolle durch den Carbonisationsprocess, die Fortschritte auf dem Gebiete der Wollwäscherei und der Appretur und insbesondere auch die ausserordentlichen Fortschritte, welche das Spinnverfahren durch die Erfindung des Selfactors und die wesentliche Verbesserung und Vereinfachung der Krämpelmaschinen und die Weberei durch die zweckmässige Ausführung der Kraftstühle und die Beschleunigung ihres Ganges gemacht hatte, wurden nach dem Maasse des Kennenlernens und der Gewährung allmählig aufgenommen.

Auf den Weltausstellungen in Paris 1855 und London 1862 wurden insbesondere diese technischen Fortschritte in ihrer ausserordentlichen Productivität kennen gelernt. Bei diesen internationalen Wettbewerben vermochte aber die österreichische Tuch-Industrie auch einen raschen Fortschritt zu erweisen. Schon bei der Weltausstellung in Paris 1855 standen die Erzeugnisse Brünns, Reichenbergs und Jägerndorfs

dorfs in erster Linie. Die Modewaare aus Brünn, die Tuche Reichenbergs, die gute Mittelwaare von Jägerndorf und Bielitz errangen sich ungetheilte Anerkennung.

Noch mehr gilt dies von der Londoner Ausstellung 1862, bei der die österreichische Schafwollwaaren-Industrie bereits als ein wichtiger Factor des internationalen Exportverkehrs aufzutreten vermochte. Eine wichtige und für die Entwicklung vor Allem der Brünnener Industrie sehr bedeutungsvolle Neuerung wurde anlässlich der Pariser Weltausstellung 1855 in Erfahrung gebracht: Die ins Einzelne gehende Verwerthung aller Abfallstoffe der Wollerzeugung. Einzelne unternehmende Männer, unter denen Adolf Löw in Brünn, der Begründer der Firma Adolf Löw & Schmal — jetzt Adolf Löw & Sohn — in erster Linie zu nennen ist, erkannten die ausserordentliche Wichtigkeit des Principes der Verwerthung der Abfallstoffe als der Grundlage der Erzeugung billiger, für den Massenconsum auch der mindest consumfähigen Classen der Bevölkerung geeigneter, dabei aber im Aussehen gefälliger und sonst zweckdienlicher Waare. Der im Jahre 1857 eingeführte hohe Ausfuhrzoll auf Hadern hielt das wichtige Rohmaterial im Lande zurück; die Erzeugung und Verwendung von Kunstwolle kam rasch in Aufnahme. Diese Massenfabrication billiger Waare bewährte sich umso leichter, als es ihr gelang, bei der Bevölkerung andere Bekleidungsstoffe zu verdrängen und selbst in den Consum des weiblichen Theiles der Bevölkerung immer mehr zu gelangen. Insbesondere war dies aber der Fall, als in Folge des amerikanischen Secessionskrieges die Baumwollpreise ausserordentlich stiegen und einen Rückschlag auf die Baumwoll-Industrie ausübten.

Es soll allerdings nicht verkannt werden, dass die Aufnahme dieser Surrogat-Industrie auch geeignet war, den guten Ruf des Brünnener Platzes zu schädigen, weil die auf Täuschung berechnete Waare zunächst mit guter Waare concurrirte und erst später durch ihren sehr bedeutenden Preisunterschied das Publicum auf die von vornherein bestehende Unterscheidung aufmerksam machte. Speciell die Aufnahme dieser Massenerzeugung, welche auch durch die mechanische Arbeitsmethode und die grösste Ausnützung der Betriebsanlagen und Betriebseinrichtungen gefördert wurde, gab dem Kleinbetriebe den Todesstoss.

Die Verbindungen, welche die österreichische Schafwoll-Industrie, insbesondere Brünn, mit den amerikanischen Staaten angeknüpft hatte, erwiesen sich als besonders bedeutungsvoll, als nach dem Ende der Secessionskriege der amerikanische Markt sich in einer nie geahnten Weise öffnete. Erfolgreiche Verbindungen waren aber auch namentlich mit den Donau-Fürstenthümern angeknüpft worden, wodurch ein Ersatz für den zum grössten Theile eingetretenen Verlust des italienischen Marktes, den die politischen Ereignisse der Jahre 1859 und 1866 herbeiführten, geboten wurde.

Diese intensive Betheiligung der Woll-Industrie am Weltverkehre brachte gleichzeitig mit der nach dem Unglücksjahre 1866 erfolgten, durch die glänzende Ernte des Jahres 1867 und durch die Consolidirung der inneren und äusseren Verhältnisse herbeigeführten Erstarkung des inneren Wirthschaftslebens der Woll-Industrie Oesterreichs ihre glänzendste Periode, die allerdings nur den Zeitraum vom Jahre 1867 bis zum Jahre 1870 umfasste. Bezeichnend für den blühenden Stand der Industrie ist es, dass z. B. im Jahre 1867 in Brünn von einem Productionswerthe von nahezu 23 Millionen Gulden mehr als 7 Millionen auf den Export, hievon die Hälfte auf den nordamerikanischen Markt, entfielen.

Den Umschwung, welcher zu geradezu kritischen Verhältnissen führen sollte, bereitete der im Jahre 1869 erfolgte Abschluss der Nachtrags-Convention mit England vor, der durch die Meistbegünstigungsverträge nicht nur diesem Staate, sondern vor Allem auch Belgien den österreichischen Markt für Schafwollwaare öffnete. Der österreichische Kaufmannsstand begünstigte die Einfuhr der fremdländischen Fabrikate, da insbesondere die überaus entgegenkommenden Bezugs- und Begleichsconditionen, vor Allem der englischen Commissionäre, ihm entsprachen. Zugute kam dem fremdländischen Importe auch die Absatzorganisation, welche den Fabrikanten von dem directen Verkehre mit der Kundschaft entlastet und überaus capitalskräftige Commissionshäuser einschleibt, welche mit den reichhaltigsten Muster-collectionen jedem Bedarfe zu entsprechen und durch die bequemen Zahlungsbedingungen insbesondere auch der Schneiderkundschaft entgegenzukommen vermochten. Diese Ueberfluthung des heimischen Marktes traf zusammen mit dem wirthschaftlichen Zusammenbruche im Jahre 1873, von dem sich das Wirthschaftsleben erst nach Jahren erholen konnte. Zahlreiche Unternehmungen verfielen dem Bankerotte und auch die kräftigsten und grössten Firmen wurden in ihrem Bestande schwer erschüttert.

Eine vollständige Umwälzung hatte während dieser Periode auch die continentale und mit ihr die österreichische Wollproduction erfahren, deren Folgen auch die Entwicklung der Schafwoll-Industrie sehr wesentlich beeinflussten. Die Regulirung der Weidedienstbarkeiten, die Zunahme der Pachtwirthschaft, die

Urbarmachung der Hutweiden und der intensivere Betrieb der Landwirthschaft überhaupt führten zu einer wesentlichen Einschränkung der Schafzucht und dies umsomehr, als die Rentabilität der Wollproduction mit der zunehmenden Concurrenz Süd-Afrikas, Süd-Amerikas und Australiens sank, welche immer grössere Quantitäten auf den europäischen Wollmarkt warfen. Zunächst waren es wohl nur gröbere Wollsorten, welche in Concurrenz traten, später aber auch vermöge des Fortschrittes der Schafzucht und der Veredlung der Behandlung des Rohproductes auch feinere Wollen.

Die Wollproduction in Oesterreich-Ungarn betrug im Jahre 1880 nur mehr rund 22 Millionen, um im Jahre 1895 auf rund 18.2 Millionen Kilogramm zu sinken. Die Qualität der österreichischen Wolle ist allerdings noch auf dem alten Höhepunkte geblieben; sie findet daher noch immer, insbesondere in Frankreich ihren steten und guten Absatz. Die seit einiger Zeit andauernde Erhöhung der Wollpreise lässt allerdings auch erwarten, dass eine Steigerung der Wollproduction wieder eintreten wird. Die durch die überseeische Concurrenz herbeigeführte Verbilligung des Wollpreises begünstigte jedenfalls auch die Entwicklung der Gross-Industrie, welche insbesondere bei der Massenproduction an den niedrigeren Preisen profitirte.

Bis zum Jahre 1878 gelang es den stark reducirten Betrieben der Woll-Industrie, die kritischen Zeiten dadurch zu überstehen, dass der geminderten Kaufkraft der Consumenten durch möglichst niedrige Preise entgegengekommen wurde, welche durch die Ausnützung der Wollconjuncturen, durch eine rasche Fortentwicklung der technischen Einrichtungen und durch die immer mehr gesteigerte Aufnahme der Erzeugung von Surrogat-Artikeln ermöglicht wurden.

Man begnügte sich mit dem geringsten Verdienst, und suchte den Ersatz in der Quantität der erzeugten Waare.

Im Jahre 1878 wurde mit der unheilvollen Handelspolitik der englischen Nachtrags-Convention gebrochen und ein mässiger Schutzzoll der Schafwollwaaren-Industrie eingeräumt. Seit dem Jahre 1875 wurde in Brünn die in Lisieux heimische Erzeugung von gedruckten Halbwollstoffen für die Herrenmode zunächst von drei Etablissements aufgenommen. Damit wurde dem Massenconsum ein neuer Artikel zugeführt, der bald in grossem Maasse Aufnahme fand, bis einerseits die überhand nehmende Concurrenz auch hier Einhalt gebot und andererseits der Geschmack des Publicums von diesem Artikel sich abwendete und den neuen Bahnen folgte, zu welchen der letzte bedeutende Umschwung der Production, die Aufnahme der Mode-Kammgarnwaaren-Erzeugung führen sollte.

Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1878 waren die Fortschritte, welche die Kammgarnweberei Frankreichs und insbesondere Englands gemacht hatte, ersichtlich zu Tage getreten. In Oesterreich wurde zunächst auf dem Brünnner Platze die Kammgarn-Mode eingeführt, die bald führend wurde und die bisher die Specialität Brünns bildende Streichgarn-Modewaare immer mehr verdrängte. Es gelang dem Brünnner Platze in der Kammgarnmode-Fabrication durch den Geschmack und die Vollendung der Ausführung bald die Ebenbürtigkeit mit dem ausländischen Wettbewerbe zu erreichen und sich in erster Stelle zu behaupten.

Dieser starke Aufschwung der Kammgarnwaaren-Erzeugung hatte auch seine Rückwirkung auf die Entwicklung der Kammgarn-Spinnereien, welche im Allgemeinen Decennien hindurch eine stationäre geblieben war. Die Zunahme der Spindelzahl der Kammgarn-Spinnereien von 77.410 im Jahre 1875 und 94.270 im Jahre 1880 auf 172.000 im Jahre 1885 und 288.318 im Jahre 1891, welcher wohl in den letzten Jahren eine weitere namhafte Vermehrung gefolgt ist, kennzeichnet diese Entwicklung der Kammgarn-Industrie, während andererseits der Niedergang der Streichgarnwaaren-Industrie namentlich in dem Rückgange der Streichgarn-Spinnereien sich kennzeichnet, welche im Verlaufe des Zeitraumes 1880 bis 1885 eine Verminderung um 799 Pferdekräfte und bezüglich des Productionswerthes um 7.2 Millionen Gulden erlitt. Die starke Aufnahme der Kammgarnmodewaaren-Erzeugung, die wohl zunächst in Brünn erfolgte, aber bald auch in Reichenberg und den gesammten nordböhmisches Productionsgeländen, sowie später auch in Bielitz eine immer mehr steigende Massenaufnahme fand, hatte auch zur Folge, dass der mechanische Webstuhl in der Schafwollwaaren-Industrie immer mehr Boden eroberte und dass der kleinmeisterliche Betrieb, obwohl er sich in Reichenberg noch fähig erhalten hatte, am Mitbewerbe theilzunehmen, immer mehr an Boden verlor. In Reichenberg verdrängte die Kammgarnmodewaare die Erzeugung der glatten Tücher, deren Production Brünn schon früher nahezu vollständig an Reichenberg überlassen hatte, wie auch die Erzeugung von Officiers- und Egalisirungstuchen von Brünn bis auf verschwindende Ausnahmen an Reichenberg übergegangen war.

Die Zahl der mechanischen Webstühle erhöhte sich in der Streichgarn-Industrie von 1907 im Jahre 1875 auf 3620 im Jahre 1880, auf 5972 im Jahre 1885 und 8409 im Jahre 1891. Die Zahl der Handwebstühle ist in dieser Industrie von 22.000 im Jahre 1875 auf 5627 im Jahre 1885 gesunken, um im Jahre 1891 sich wieder auf 12.808 zu heben.

In der Kammgarn-Industrie und in der Erzeugung gemischter Stoffe stieg die Zahl der mechanischen Webstühle von 4425 im Jahre 1875 auf 7831, im Jahre 1880, auf 11.164 im Jahre 1885 und 15.300 im Jahre 1891. Die Zahl der Handwebstühle fiel von 13.104 im Jahre 1875 auf 9089 im Jahre 1880, 8293 im Jahre 1885, um 1891 wiederum auf 9951 anzuwachsen.

Die Zahl der Tuchmacherwebstühle der Streichgarn-Industrie fiel von 7630 im Jahre 1880 auf 1554 im Jahre 1885 und ist zweifellos seither auf ein Minimum herabgegangen.

Das Kleingewerbe und die hausindustrielle Production der Industrie für Kammgarne und gemischte Stoffe wies 1880 nur 3890 Stühle auf, deren Anzahl in der weiteren Zeitentwicklung sich gewiss ausserordentlich vermindert hat. In Brünn gibt es seit Decennien keine Kleinmeister mehr; in Reichenberg ist die Mitgliederzahl der Tuchmachergenossenschaft auf 130 herabgesunken. Die grössere Zahl, mit denen die Handwebstühle in der letzten statistischen Aufnahme bei der Strich- und Kammgarn-Industrie wieder auftreten, hat nichts weniger zu bedeuten, als eine Erhöhung des Wettbewerbes der Handarbeit. In gewissen Branchen, insbesondere in der Erzeugung von Tüchelwaare, welche namentlich der Brüner Platz gegen das Ende der Achtzigerjahre aufgenommen und mit einer Massenproduction betrieben hatte, welche der Wiener Tüchelerzeugung und jener der anderen Plätze nahezu das Ende bereitete, wurde zu einer erhöhten Beschäftigung von Handwebstühlen durch Factoreien gegriffen, da diese Waare wenig an Saisonen gebunden ist und die billige Landweberarbeit bei der Minderwerthigkeit des zur Verwendung gelangenden Materiales von Bedeutung ist.

Auch hatten in Brünn, insbesondere in den letzten Jahren kleinere Erzeuger die Production überaus billiger Kleiderstoffe aufgenommen, welche gleichfalls der Verwendung der Landweberarbeit grösseren Spielraum schafften. Der Rückgang der Baumwoll- und Leinen-Industrie hat viele Handwebstühle freigemacht, deren Besetzung zum Theile von der Woll-Industrie aufgenommen wurde. Diese Erscheinung ist aber jedenfalls nur eine vorübergehende, da die Unregelmässigkeit des Landwebereibetriebes einerseits, der durch den Wechsel der Mode bedingte Rückgang der Tüchelerzeugung und die Thatsache, dass die Production der billigsten und schlechtesten Kleiderstoffe auf die Dauer keinen namhaften Absatz finden wird anderseits, im Vereine mit der in absehbarer Zeit zu erwartenden Ausdehnung der Arbeiterschutz- und Versicherungs-Gesetzgebung auf die Haus-Industrie deren ausgedehnte Benützung kaum mehr rentabel gestalten wird. Immerhin vollzieht sich die Zunahme der grossen Betriebe, die in der Zeit von 1880 bis 1885 um 60 sich vermehrten, während die Zahl der verwendeten Pferdekräfte um 10.411 zunahm, wobei die Gesamtheit der in der Woll-Industrie verwendeten Arbeiter um 2991 sich verminderte, in offener Weise.

Die Ungleichheit der in den verschiedenen Zeiträumen erfolgten statistischen Aufnahmen der Industrie macht die Vergleichung schwierig und unverlässlich. Aus der allgemeinen Richtung, welche die Entwicklung der österreichischen Schafwoll-Industrie nimmt, lässt sich aber folgern, dass die Zeit des Kleinbetriebes unter allen Umständen vorüber ist, und dass auch bereits für die Mittelbetriebe die Zeit gekommen ist, in welcher sie den Concurrenzkampf mit den grossen und grössten Betrieben der Industrie hart empfinden. Ein bedeutsames Anzeichen hat sich hiefür bereits eingestellt. Seit dem Beginne der Neunzigerjahre wendeten sich einige der grössten Schafwollwaaren-Fabriken Nordböhmens, welche vor Allem bisher die Kleiderstoff-Fabriken betrieben hatten, der Erzeugung von Herren-Kammgarnmodewaaren zu. Begünstigt durch die hohe Capitalskraft der Unternehmer, welche diesen die Durchführung der Fabrikanlagen in grösstem Style, die Einrichtung mit den vollkommensten Betriebsvorrichtungen, die Specialisirung der Erzeugung und eine nicht zu überwindende Concurrenz in den Zahlungsbedingungen ermöglicht, gelangten diese Betriebsstätten bald zu einer Massenerzeugung in bisher in Oesterreich unerhörter Ausdehnung.

Der Brüner Platz, dessen Kammgarnmodeartikel in den Neunzigerjahren auch Bielitz mit Erfolg aufgenommen hatte, wurde am schwersten von der Concurrenz Nordböhmens mitgenommen, welche die Artikel in Massenproduction zu hiedurch ermöglichten billigen Preisen, mit denen eine rentable Concurrenz kaum mehr möglich war, auf den Markt brachte. Der Brüner Platz, der sich gegen das Ende der Achtzigerjahre und zum Beginne dieses Decenniums noch relativ günstiger Verhältnisse erfreut hatte, wurde durch diese

Concurrenz auf das härteste getroffen. Die billige Kammgarnmodewaare Nordböhmens machte auch den feinen und hochfeinen Artikeln der Brünner Karmgarnherzeugung erfolgreichste Concurrenz, trotzdem die Brünner Industrie hier ihren hohen Ruf unverändert behauptete. Die Betriebsreduktionen der Etablissements der Feinmodewaarenbranche waren die Folgen dieser Erscheinung, welche sich umso schärfer geltend machte, da der Export der österreichischen Waaren immer mehr eingeschränkt wurde.

Der durch die besondere Berücksichtigung ungarischer Interessen herbeigeführte Zollkrieg mit Rumänien hatte dieses wichtige Absatzgebiet der österreichischen Schafwoll-Industrie nahezu vollständig der Concurrenz Englands und Deutschlands ausgeliefert, die auch nach der Herstellung normaler Verhältnisse nur mehr zum Theile überwunden werden konnte. Die politischen Wirren in den Balkanländern, die schliesslich zu dem griechisch-türkischen Kriege führten, verringerten hier das Terrain des österreichischen Exportes, welcher durch den Abschluss des bulgarischen Handelsvertrages noch mehr beschränkt wurde, zumal in Bulgarien die Regierungspolitik den Consum heimischer, wenn auch noch so minderwerthiger Wollwaare auf das Nachdrücklichste begünstigt.

Auf dem orientalischen Markte fand die österreichische Schafwollwaaren-Industrie die schärfste Concurrenz. Einzig und allein Bielitz hat vermöge der Tüchtigkeit und Energie seiner Unternehmer und der Preiswürdigkeit und Billigkeit seiner Waaren den ersten Platz, den es im Orienthandel in den Siebziger- und Achtzigerjahren erlangt hatte, auch weiterhin trotz aller Mühseligkeiten und Schwierigkeiten behauptet. Doch hat Bielitz Reichenberg, dessen Levantiner Tuche einst einer seiner wichtigsten Productionsartikel waren, nahezu vollständig auf dem Gebiete des Orientexportes aus dem Felde geschlagen. Der Absatz nach Nordamerika, der in den Sechzigerjahren der österreichischen Woll-Industrie den grössten Aufschwung gegeben hatte, ist von immer geringerer Bedeutung geworden, zumal die nur durch die kurze Zwischenperiode der Wilson-Bill unterbrochene Hochschutzzollpolitik der Mac Kinley- und Dingley-Tarife den Markt sperrte und dem Erstarken der eigenen, sehr leistungsfähigen Woll-Industrie die Wege bahnte.

Immerhin noch von Bedeutung ist der Verkehr mit den südamerikanischen Ländern, während die österreichische Woll-Industrie die neu erschlossenen Absatzgebiete Ostasiens noch in geringerem Maasse kennen gelernt hat. Die Verbindungen mit Italien und Spanien sind seit dem Erstarken der nationalen Industrien dieser Länder von geringem Belange.

Es ist selbstverständlich, dass die relativ geringe Bedeutung des Exportes, welche in einer Werthziffer von 18 Millionen Gulden für Wollwaaren gegenüber 138 Millionen Deutschlands zum Ausdrucke kommt, der österreichischen Schafwollwaaren-Industrie die seinerzeitige Bedeutung für den Weltmarkt genommen hat.

Im Inlande empfindet sie, was den Import von concurrirenden Artikeln anlangt, am härtesten den Einfluss Englands, welches namentlich auf dem Gebiete feiner und feinsten Modewaare grosse Quantitäten über die Grenze bringt. Gerade diejenige Branche der österreichischen Schafwollwaaren-Industrie, welche für die erfolgreiche Entwicklung dieser Industrie von der grössten Bedeutung gewesen ist, die Erzeugung feiner und hochfeiner Waare, in welcher Oesterreich sich seine Leistungsfähigkeit ungeschmälert bewahrt hat, wird dadurch betroffen. Die Ursache liegt zum grossen Theile in den Conditionen und der Organisation des Absatzes, welche zu geradezu regellosen Verhältnissen im Inlande geführt haben und den Concurrenten, welche diese Schäden und Mängel ausnützen, das Eindringen erleichtern. Die österreichische Schafwollwaaren-Industrie entbehrt eines leistungsfähigen und gesunden Zwischenhandels im Innern, dessen Verschwinden sie allerdings zum grössten Theile selbst auf dem Gewissen hat, und einer geeigneten Absatz-Organisation für den Export. Beim Bezuge von Maschinen, Rohproducten, Halbfabrikaten und Bedarfsartikeln zum grossen Theile auf das Ausland angewiesen, ist ihr der gesicherte Bestand und ihre Concurrenzfähigkeit erschwert durch die schwierigen Productionsbedingungen, wie die Höhe der Steuern, Frachten, Kohlenpreise u. A. m., die auf ihr ziffermässig nachweisbar mit weit härterem Drucke, als auf den gleichartigen Industrien anderer Länder, lasten. Zu all dem gesellt sich die Thatsache, dass die Consumtionskraft der Bevölkerung unseres Staates gerade in den letzten Jahren durch den ungünstigen Ausfall der Ernten sehr gemindert ist und dass die landwirthschaftliche Bevölkerung, welche die internationale Getreideconcurrenz schwer betroffen hat, darunter auf das härteste leidet.

Trotz dieser Ungunst der allgemeinen Wirthschaftslage und der besonderen Productions- und Absatzverhältnisse steht die österreichische Schafwollwaaren-Industrie achtungsgebietend da. In ihrer Leistungs-

fähigkeit allgemein anerkannt im Besitze aller technischen Errungenschaften unserer Zeit ist sie eine der wichtigsten Stützen der wirtschaftlichen Kraft und Bedeutung des Staates.

Es ist bedeutungsvoll, dass gerade in dem Jubiläumsjahre des Monarchen, dessen Regierungszeit die wichtigsten Abschnitte der wechsellvollen Entwicklung des österreichischen Schafwollwaaren-Gewerbes als Gross-Industrie umfasst, mit grösserem Nachdrucke, als bisher, das Interesse der Industrie vertreten und die Förderung durch eine umsichtige Industrie- und Handelspolitik des Staates angestrebt wird.

Mögen die Erwartungen nicht getäuscht werden und möge die österreichische Schafwollwaaren-Industrie, von Aussen gefördert und von Innen gesundet, durch eigene Kraft organisirt, den Weg zu einer neuen Periode erfolgreichen Schaffens offen finden!